Breslauer Beobachter.

№ 4. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 7. Januar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der taube Mann und die blinde Frau.

(Fortsetzung.)

Als wir unsere dürftige Mahlzeit beendet hatten, stiegen wir Hand in Hand an der innern Seite des Berges hinunter, um die erwünschte Höhle zu erreichen. Oft sanken wir in Klüfte, und wurden von Schlingpflanzen umstrickt, mein Schwert mußte uns einen Ausweg bahnen; aber die beiden hochstehenden Akazien brachten uns immer wieder auf die rechte Spur. Endlich erreichten wir das erwünschte Asyl; es war eine enge Höhle, welche, ich weiß nicht wie tief, sich in den Felsen erstreckte; aus derselben sprang eine kleine Quelle hervor. Wir untersuchten die Höhle so weit, als das Tageslicht hineindrang, und fanden sie für zwei geräumig genug; wir sammelten draußen Laub und Moos, bereiteten uns drinnen ein Lager, auf welchem wir, zum ersten Male einander in den Armen ruhend, einschliefen.

Es war Vormittag, als wir erwachten. Josepha wollte sich so unbemerkt wie möglich nach Hause schleichen, und bei Einbruch der nächsten Nacht mit Nahrungsmitteln und Aufklärungen über das Geschehene zurückkehren, auch wollte sie Erkundigungen einziehen, ob noch Franzosen verschont geblieben wären, bei denen wir Zuflucht finden könnten.

Nicht ohne beängstigende Gefühle ließ ich das theure Mädchen aus meinen Armen los; aber sie entwand sich denselben keck und vertrauensvoll. Sie war wirklich nun muthiger als ich, der Soldat; ihre Hoffnung war wenigstens freudiger, und der Glaube an die Vorsehung größer als der meinige.

Wie langsam enteilte mir der Tag, mein Herr! wie langweilig wurde mir mein einsames Gefängniß! wie zitterte ich für meine Josepha, und glaubte, daß ihre Flucht mit mir verrathen sein könnte, und daß sie selbst der grenzenlosen Rachgier ihrer blutdürstigen Landsleute zum Opfer gefallen wäre! — Die Sonne senkte sich nieder — es wurde draußen dunkler und dunkler — aber noch finsterer wurde es in meiner Seele. — Endlich kam sie, einem zum Leben erweckenden Engel gleich. Außer Erfrischungen brachte sie auch Licht und Feuerzeug mit. Sie warf Alles vor mir nieder und sank in meine ausgebreiteten Arme.

Als des Wiedersehens erstes Entzücken sich gemildert hatte, schlugen wir Feuer und verfügten uns nach einer noch bequemeren Stelle, tiefer in die Höhle hinein. Hier lagerten wir uns nun, und ich aß und trank mit Begierde. Josepha kostete ein wenig, und nippte aus dem Becher; aber sie betrachtete mich mit freudestrahlenden Augen, und lächelte über meinen Heißhunger.

Als Hunger und Durst gestillt war, schlang sie den Arm um meine Schulter und erzählte: daß man sie im Tumulte nicht vermißt habe, aber später mich desto mehr.

Ihr Vater, der die ganze Nacht an andern Orten thätig gewesen war, und meine Ermordung und die meiner Kameraden den beiden Mönchen überlassen hatte, kam erst gegen Mittag nach Hause. Er blickte in mein Zimmer und fand es leer; er eilte in die der Andern, und fand die Soldaten und die Mönche — alle vier todt. Er mußte geahnt haben, wie es zugegangen war, und wer die Letzten getödtet hatte; denn er begann mißtrauisch und betrübt seine Tochter auszufragen. Aber mit weiblicher Schlauheit und männlicher Festigkeit wußte sie der gefährlichen Inquisition zu entwischen, und was sie betraf, so schienen der Vater und die Anwesenden vollkommen beruhigt zu sein; aber nach mir wurden sogleich Haufen aus vier Mann bestehend abgesandt. Von meiner Compagnie, welche in Tobosa lag, war nicht ein einziger Mann entwischt: wie weit übrigens die Würgerei sich erstreckt hatte — dies zu erfahren war sie nicht im Stande gewesen.

Um nicht Mißtrauen zu erwecken, daß sie mein Versteck kenne, mußte Josepha mich lange vor Tagesanbruch verlassen, und sie mußte sich bemühen, zu Hause zu sein, ehe das Morgenlicht zu dämmern begann. Achtzehn ewig lange Stunden brachte ich wieder in trauriger Einsamkeit zu. Erst als der Mond um Mitternacht seinen bleichen Schein in die Oeffnung der Höhle warf, kehrte sie zu ihrem sehnsuchtsvollen Freunde zurück. Dieses Mal brachte sie tröstliche Nachrichten; das Complott war an den meisten Orten frühzeitig genug verrathen und entdeckt, so daß meine Landsleute schützende Maßregeln ergreifen konnten. Die Mörder wurden ergriffen, getödtet, oder zerstreuten sich; nur einzelne Franzosen wurden ermordet; aber die Uebrigen concentrirten sich desto mehr, riefen ihre Vorposten und Wachen zusammen, und verstärkten sie: kurz zu sagen, Tobosa war eine der wenigen Städte gewesen, wo der höllische Plan so vollkommen glückte. Endlich hatte sie auch erfahren, daß die Division, zu welcher mein Regiment gehörte, eine feste Stellung, zwei bis drei Meilen hinter jener Seite der Berge, genommen hatte. Dorthin beschlossen wir beim nächsten Tagesanbruch unsere Zuflucht zu nehmen. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen.

Ich erwachte bei Tagesanbruch; Josepha schlief noch sorglos an meiner Seite. Sanft küßte ich ihre Wange und erhob mich, um zu sehen, ob kein Zeichen von der Annäherung meiner Landsleute zu erblicken wäre. Ich trat aus der Höhle. Die Ebene und alle Thäler lagen noch versteckt im Morgenthau, nur die Kronen der Bergwälder ragten aus dem weißen Nebelmeer hervor. Die Sonne verhieß ihr Kommen durch Purpurglanz im Osten. Mein Herz wurde gerührt, meine Seele erhob sich, und von Gefühlen durchströmt, welche sonst im Felde fremd sind, fiel ich auf meine Knie, um zu Ihm zu beten, der die Sonne, Joseha und mich erschaffen hatte.

Gestärkt und erfreut durch das Gebet, wollte ich mich erheben, um in die Höhle zurückzukehren, aber ich wurde von mehreren kräftigen Händen ergriffen, niedergerissen, und gebunden — ich war in der Gewalt meiner Feinde. Ein schrecklicher Uebergang, mein lieber Herr! Sechs wilde Gestalten umringten mich mit Hohngelächter, verspotteten mich, und riefen Verwünschungen auf mich herab; unter ihnen war Josepha's Vater. „Mörder! Räuber!“ schrie er: „wo ist meine Tochter?“ Ich schwieg, ich wußte nicht, was ich antworten sollte, ob ich ihr Versteck verrathen sollte oder nicht; doch ich wählte das Letzte, denn ich muß bekennen, daß ich für ihr Leben fürchtete — mein eigenes sah ich mit gutem Grunde für verloren an, und ich bereitete mich darauf vor, mit der Standhaftigkeit eines französischen Soldaten zu sterben. Thut mit mir — antwortete ich — was Euer blinder Haß Euch eingiebt; aber vergreift Euch nicht an Eurem eigenen Fleisch und Blut! Was kümmert mich Josepha? Vermißt Ihr sie, so müßt Ihr sie anderwärts suchen; Ihr habt selbst junge Burschen, für welche ein Mädchen Liebe hegen kann. — Ich lauschte, ob sie noch schliefe; ja! es war ganz still in der Höhle, deren Eingang von dichten Myrthenbüschen versteckt wurde. „Du ketzerischer Mädchenräuber,“ rief er wieder: „so entwischst Du nicht; bekenne oder stirb!“ Er setzte mir einen Dolch auf die Brust. Stoße zu! sagte ich ruhig — doch Halt! noch ein Wort; wenn ich Euch nun sage, wo Josepha ist, wollt Ihr derselben dann verzeihen, und mich für uns Beide büßen lassen! „Franzosenhund!“ antwortete er, „ich bin kein Kindesmörder; ich schenke ihr das Leben.“ „Aber wir nicht!“ hörte ich es hinter mir flüstern. Nun war mein fester Vorsatz gefaßt, sie nicht zu verrathen — wenn sie sich nur nicht selbst verrieth. Josepha, sagte ich, hat wohl eine Art Neigung für mich gehabt; aber ich habe sie nicht gesehen, seit ich aus Eurem Hause floh. Als ich Vertath merkte, nahm ich Abschied von ihr; sie war sehr traurig, und sagte, daß sie eine Fußwanderung zu ihrer Tante nach einem Kloster antreten wolle, deren Namen Ihr kennen müßt; dort könnt Ihr sie finden. Diese Nothlüge machte einen angenehmen Eindruck auf den barschen Leo, sein finsteres Angesicht wurde durch ein Etwas erhellt, und er verließ uns eilig mit der tröstlichen Vermahnung an meine übrigen Wächter: „Macht es kurz und quält ihn nicht zu lange, er ist doch nicht schlimmer, als seine übrigen Gefährten.“

Nun begann eine Berathung, bei der ich mich des Lachens wohl enthalten konnte. Der Eine wollte mich sogleich beim Kopf, der Andere bei den Beinen gehängt haben; der Dritte bereitete diese Todesweise so vor, daß ich mit dem Kopf in einem Ameisenhaufen hängen sollte, um — wie er sagte — sie durch meine Grimmassen zu vergnügen. Der Vierte wollte mich mitten durch in zwei Theile gespalten haben, mit Hülfe zweier zusammengebogener Aeste; aber der Vorschlag des Fünften gewann zuletzt einstimmigen Beifall. „Longa,“ sagte er,

„steht mit seinen Guerillas in den Bergen, kaum eine Meile von hier entfernt. Ich war gestern bei ihm und hörte, daß er heute frühzeitig im Tuesthal sein wollte. Sie halten dort ein kleines lustiges Autodafé: sie führen sechs französische Ketzer mit sich, welche lebendig verbrannt werden sollen; laßt diesen nun den Siebenten sein, und ihn durch seinen verdammten Leib zur Verherrlichung des Festes beitragen!" Diesem lieben Beschlusse zufolge, welchen die Vorsehung zu meiner Errettung dem Unmenschen muß eingegeben haben, führten sie mich nun mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen nach dem angedeuteten Ort. Ich warf heimlich einen Blick auf die Höhle, und seufzte dem schlafenden Engel ein Lebewohl zu.

Unser Weg war beschwerlich, oft führte er steile Klippen hinauf und wieder hinunter, bald nach der einen, bald nach der andern Seite, so daß es Mittag wurde, ehe wir das fürchterliche Todesthal erreichten.

Welche Scene bot sich uns hier dar! Hundert oder mehrere Spanier lagen, gingen oder standen auf der dunklen Waldfläche, mit ihren langen Flinten im Arm und mit Papiercigarren im Munde. Mitten unter ihnen lagen neun meiner unglücklichen Landsleute an einander gekoppelt. Longa, der schreckliche Menschenschlächter Longa, stand vor ihnen, sich auf den Handgriff des Schwertes lehnend, und betrachtete sie mit einem finstern, todtverheißenden Lächeln. Sobald der Haufen uns erblickte, stimmte er ein Freudengebrüll an, welches von meinen Führern durch ein ähnliches beantwortet wurde. Ich ward zu meinen Kameraden geworfen. Nun erst bemerkte ich, daß im Kreise neun kleine Scheiterhaufen von trockenen, verrotteten und grünen Zweigen errichtet waren; das Letzte zeigten mir die niederhangenden, frischen Blätter, und ich konnte hieraus auf unsere verlängerten Qualen schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Der halbe Ring.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Der Herr Hauptmann fand — sein Vögelchen ausgeflogen, donnerte mit dem Wirthe, und vergaß sich den Namen der Reisenden, die ihm dieses Aergerniß machte, zu bemerken.

Indeß lebte Nettchen auf dem Schlosse der Gräfin im erwünschten Wohlstand, und hatte in kurzer Zeit bei Frohsinn und Arbeit ihre Geburt, den halben Ring, das Avertissement so gut als vergessen. Ihre Gebieterin liebte die große Welt nicht sehr. Nur selten fuhr sie nach der nahegelegenen großen Stadt, sah eben so selten Besuch bei sich, und auf ihrem Schlosse herrschte wenig Geräusch. Musik, Lectüre, ein kleiner Zirkel biedrer Freunde und Freundinnen waren ihre Unterhaltung; sie liebte die stillen, die häuslichen Freuden, Genüsse reelleren Werthes.

Ein volles Jahr lebte sie so, als ihr einziger Sohn einen Besuch ankündigte Der junge Graf, mit welchem seine Mutter seiner wilden Lebensweise wegen allerdings nicht sehr zufrieden war, stand in auswärtigen Kriegsdiensten und hatte seine Mutter lange Zeit nicht besucht. Sie hielt es für ein gutes Zeichen, daß er freiwillig sich dazu entschlossen hatte, und traf die glänzendsten Anstalten zu seinem Empfang. Aber der Herr Graf war ein großer Herr von Launen, und kam nicht, — kam auch nach Monaten nicht und die getäuschte Mutter ergab sich — wie schon oft — endlich auch in diesen Verdruß. —

Einst — es war ein stürmischer Winterabend — kam ein Fremder auf den Schloßhof, machte Tumult und — kündigte die baldige Ankunft des jungen Grafen an. Die Gräfin ließ vor Ueberraschung den Strickstrumpf fallen, Nettchen raffte geschwind ihr Nähzeug zusammen, da trat der junge Graf schon herein und fiel seiner Mutter um den Hals. — „Aber, fing er auch sogleich an, „gute Mutter, vergessen Sie jetzt auf einen Augenblick Ihren Sohn; ich komme nicht allein. — Denken Sie nur, Ihr Bruder, mein guter Onkel hat mich begleitet." — Mein Bruder! schrie die Gräfin — wie in aller Welt hat der sich entschließen können? „Kurz, er ist da!" erwiederte der Sohn, „lassen Sie uns vor allen Dingen dem guten Alten auf die Beine helfen." Damit flog er wieder zur Thüre hinaus, und die Gräfin folgte ihm so geschwind sie konnte.

Da stand Nettchen — betäubt, außer sich, überwältigt von ihren Empfindungen, denn — Graf Almen war kein andrer, als jener Hauptmann, den sie nicht zu nennen wußte, und aus dessen Gewalt sie durch seine eigne Mutter gerettet worden war. — Sie wußte nicht, was sie thun, ob sie fliehen oder bleiben sollte. Sie entschloß sich zu letzterm und retirirte, als der Zug anrückte, sich zu derselben Thüre hinaus, die sie hereinkamen. Der alte Graf, krank am Podagra, ward von seiner Schwester und seinem Kammerdiener geführt. Bediente folgten nach, und hier schlüpfte Nettchen mit einer Verbeugung vorüber. Aber — im äußersten Vorsaal stieß sie auf den Hauptmann — der sie anhielt. „Mädchen!" redete er sie flüchtig an, „ich kannte dich augenblicklich, wie ich glaube, daß du mich kennst; ich bitte dich, um meinet- und deinetwillen, verrathe mich meiner Mutter nicht!" Damit ging er weg und Nettchen eilte auf ihre Stube. —

Während Nettchen sinnt, was sie thun soll, und die Gräfin ihren Bruder und Sohn mit Fragen bestürmt, wollen wir uns mit dem alten podagraischen Herrn bekannt machen.

Er war der leibliche Bruder von Nettchens Wohlthäterin, und nannte sich Graf von Löwenstein. Aus Neigung war er von Jugend auf Soldat gewesen; sein großer Reichthum ließ ihm zu, in allem frei zu handeln, aber er wolte dienen, und so vom Kornet an; er stieg, berühmt durch Thaten in merkwürdigen Schlachten, bis zum General. Er war einst verheirathet gewesen und hatte mehrere Kinder gehabt, die aber alle, so wie seine Gemalin, längst gestorben waren. Sein Schwestersohn, der junge Graf Almen, war nunmehr sein einziger Erbe, und dieß ist Ursache, warum auch dieser Offizier war, denn sein Onkel mit Leib und Seele Soldat, wollt's so haben.

Der Onkel war sonst eine gute Haut von Manne, allein seit einer Reihe von Jahren plagte ihn das Podagra und noch mehr eine schwermüthige Laune, die ihn von allem ab- und zurückzog. Er entsagte allem Genuß der Welt, floh selbst seine Schwester, die er sonst schätzte und — daher ihre Verwunderung, ihn einmal wieder bei sich zu sehen. — So viel zu seiner Bezeichnung. —

Nach einer Weile ließ die Gräfin Nettchen zur Bewirthung der Gäste rufen; sie gefiel dem alten General, und, als sie sich mit der Gräfin entfernt hatte, konnte er nicht umhin, den jungen Grafen zu fragen, woher wohl sein Mutter das scharmante Mädchen haben könnte? was der Major aus leicht zu errathenden Ursachen nicht zu wissen betheuerte.

Die Gräfin kam zurück, der General wiederholte seine Frage, und meinte, daß die Kleine das hübscheste Kammermädchen sei, das er er in seinem Leben gesehn habe. — „O — erwiederte seine Schwester, „das hat auch ein gewisser Hauptmann recht gut gewußt, dem ich sie gestohlen habe." Und nun fing sie an, Nettchens letztere Schicksale mit vieler Laune und mit aller der Beredsamkeit zu erzählen, die uns eigen ist, wenn wir von geliebten Personen reden. Daß der junge Graf dabei eben nicht — erbaut ward, läßt sich denken, und er suchte daher auch so bald als möglich dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Im ersten schicklichen Augenblick, den er erhaschen konnte, fing er an:

Major. Aber gute Mutter, wieder auf unsere vorige Unterredung zu kommen, in der uns Ihr Nettchen unterbrach —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Nichtdenker.

Aber, sagen Sie mir, sprach Herr H*** zum Magister J***, sagen Sie mir in aller Welt, wie sie das anfangen, daß Sie denken? Das Dings, glaub' ich, muß angeboren sein, sonst wüßt' ich wahrhaftig nicht, wie mans erst machen sollte, daß man denkt! Ich gestehe Ihnen, daß ich mich öfters darin versucht habe; aber, geht es mit dem Geier zu, oder wie es kommt, genug, mit meinen besten Vorsätzen sitz ich Ihnen und — denke nichts. Es ist wahr, mein Vater hat mir ein hübsches Vermögen verlassen, und ich wurde in meiner Jugend zu allem, nur nicht zum Denken angeführt, da meine Familie und mein Geld mir das ersparten; allein es ist doch so ein eigner Reiz für einen Denker zu gelten, und ich habe mir späterhin alle Mühe gegeben, etwas darin zu thun. Gewiß voll der aufrichtigsten Hochachtung für alle Scharfdenker, hab' ich mir eine ansehnliche Bibliothek theuer genug angekauft; wenn ich aber über ein Buch gerathe, sind mir die Ideen gewöhnlich zu hoch, ich grübele und schlafe endlich dabei ein. Das ist doch nun des Geiers! die Bücher haben keinen weitern Nutzen für mich, als daß ich mir zuweilen eine Motion mache, und sie abstäube. Man macht mir freilich Komplimente darüber, und bei gutmüthigen Leuten gelt' ich auch wohl für einen Scharfdenker, zumal da ich viel für arme Studirende thue, und Künstler fleißig zu Gaste lade. Der Geier treibt aber bei allem sein Spiel. Wo die Leute lachen, da bin ich gerührt, und wo sie wehmüthig werden, da kömmt mir ein Lachen an; daraus merk' ich, daß ich immer falsch verstehe, weil ich aufs Denken nicht zu laufen weiß, um den Gedankenflug der Geübten zu verfolgen. Ich habe einmal ein Epigramm lange bewundert und mich öffentlich damit breit gemacht, weil es der Verfasser an der Tafel aus dem Stegreif machte, bis mir ein Freund unter den Fuß gab, ich wäre darin stark persiflirt. Diesem zu entgehn, legt' ich mich aufs Beobachten, weil ich weiß, daß die Scharfdenker, sich viel mit Menschenstudium abgeben; aber, du lieber Gott, wenn ich in Gesellschaft den Beobachter spielte, so sah ich nichts als alberne Dinge, die mich wenig reizten, und verlor mich endlich wieder, bei einer Pfeife Tabak, in meine Gedankenlosigkeit. Daß Sie sich ungefähr einen Begriff von mir machen können, will ich Ihnen zum Theil meine Lebensart schildern. Ich besitze Vermögen, wie sie wissen, und ein Schwager von mir, leitet größtentheils meine Geschäfte, so daß ich im Grunde am Ende des Jahres nur nachsehn dürfte, ob ein gleich ansehnliches Plus über den Etat ausgefallen ist. Bei mehrern reichne Brüdern und gut verheiratheten Schwestern, leb' ich Kummerlos und im Ueberfluß, weil eine große Familie gemeinschaftlich den höchsten Flor zu erstreben sucht. Diese Lebenslage setzte mich nun in den Stand recht viel zu denken. Das ist leider der Fall nicht, und der Geier treibt sein Spiel damit. Wenn ich nämlich des Morgens aufstehe, so begeb' ich mich in meine Bibliothek und trinke dort den Koffe. Hier begucke ich nun ein neues Gemälde oder die neueste Buchbinderarbeit, oder ich treffe Veränderungen. Zu lesen hüte ich mich, weil ich dann den ganzen übrigen Tag nicht recht zu Hause bin. Die Gemälde in meiner Bibliothek sind alle von armen Künstlern, die ich gut bezahle, wenn sie auch eben keine Kunstwerke sind. Das dauert bis 8 Uhr. Dann kleid ich mich an und überhöre das Geschwätz meiner Haushälterin seit meine Frau todt ist. Um 9 Uhr empfange ich meinen Schwager, den ich seiner Denkkraft wegen beneide, denn er hat immer den Kopf voll Plane und Spekulationen, und sie glücken ihn meistentheils. Er unterhält mich davon, ich fasse aber nicht viel auf, indem wir am Fenster stehn, und ich hinaus schaue. Er fordert endlich meine Meinung und ich heiße alles

gut, und folge ihm nachdem in die Geschäfte, wo ich einige Stunden mich aufhalte, ein paar nöthige Briefe durchfliege, einige Unterschriften leiste, und zuletzt für den übrigen Tag verschwinde. Da ich nicht gern Zeitungen lese, so besuche ich einige Bekannte, die mir alles in der Breite erzählen, und oft mit vernünftigen Bemerkungen, was der Zeitungsschreiber unterlassen muß. Nachdem hole ich einen alten Freund ab, und spaziere mit ihm um das Thor. Wir denken beide nicht viel und gehn also vor uns weg; höchstens betrifft die Unterhaltung, was uns am nächsten liegt. Nun kehre ich um 1 Uhr nach Hause und finde schon Tischgäste vor. Meine Gäste sind aber alles Leute die eines guten Tisches bedürfen; ich habe dennoch alle Achtung für sie, weil sie mehr denken wie ich, und noch mehr denken würden, wenn sie mein Geld hätten. Unterdeß beruhige ich mich damit, daß ich wenigstens ihre Denkkraft durch meinen Weinkeller befördere. Beim Nachtisch schon, schlafe ich ein. Das nimmt man nicht übel, und mäßigt blos den Ton der Unterhaltung. Wenn ich erwache, sitze ich allein es ist abgeräumt, der Bediente harrt auf meinen Befehl, und hält für den Nothfall Wachsstock und Pfeife in Bereitschaft, im Fall mir eine Tasse Kaffee beliebt. Ich stehe dann auf und trete ans Fenster. Der Wagen ist schon angespannt, ein paar nette Füchse bezeugen ihre Ungeduld. Mir das Nachdenken zu ersparen, frag' ich den Bedienten: wo heute Konzert und die größte Gesellschaft sein dürfte? Es heißt nun: da und da, und da und da! Gut! ich will da und da hinfahren. Er springt fort, und kömmt wieder. Ich fahre nun in Gesellschaft, und wenn ich gut geschlafen habe, mit dem festen Vorsatz den Beobachter zu spielen. Still wie ein Denker, setz' ich mich für mich hin. Der Bediente reicht mir die Pfeife, und alles sieht mich an, als wäre ich eben im Begriff das Glück und Unglück von Europa zu entscheiden. Unterdeß hat der Geier sein Spiel. Es kommen lauter Albernheiten zum Vorschein. Gefallsüchtige Weiber und närrische Elegants verrücken mir den Kopf, ich verfalle in meinen alten Fehler und denke nichts. Am Ende fahre ich mißmüthig nach Hause. Hier fordere ich erst den Komödienzettel. Ist es eine Oper, so freu ich mich, aus dem Grunde, weil die Musik Einfluß auf mein Gemüth hat. Ueberhaupt liebe ich das Schauspiel und empfehle es allen Nichtdenkern. Ich verändere nun meine Kleidung, und besuche allein und zu Fuß das Schauspielhaus. Nach dem Genuß von einigen Stunden, wo angenehme Eindrücke mich aufgeweckt machen, verlasse ich das Schauspiel. Meine Equipage erscheint, und ich fahre zu einer Wittwe, die zwei schöne Töchter hat. Ich komme nicht als Liebhaber, sondern als Freund, weil ich angenehme weibliche Gesellschaft liebe. Sie haben beide Liebhaber und ich soupire meist unter Liebenden. Die Männer achten und ertragen mich, weil sie mich als den Vater und Freund der armen Familie anerkennen. Dort schlafe ich nach dem Essen gewöhnlich ein Stündchen, und wenn ich die Augen aufschlage, paßt die Jüngste schon mit der Pfeife auf mich. Ich scheide nachdem herzlich vergnügt nach Hause, und finde wieder Tischgäste vor, denn mein Tisch bleibt nie unbesetzt, wenn ich auch nicht mitspeise. Ich komme nun entweder eine muntere Unterhaltung zu vermehren, oder, wenn ich mißvergnügt bin, mein Zimmer aufzusuchen. So pflege ich Jahr aus Jahr ein zu leben, und komme immer nicht zum Denken. Täglich hör ich von meinen Tischgästen, was alles für große Ideen in ihnen geboren worden sind, und ich bringe keine zu Stande. Wenn ich am Abend Beobachtungen in mein Tagebuch eintragen will, so besinn. ich mich, hin und her und weiß endlich von keiner, die der Mühe werth wäre. Höchstens trag' ich ein: der Schauspielerin N. N. einen Ring für die schöne Debüt-Rolle der Minna von Barnhelm. Sie selbst soll arm und tugendhaft sein. Der Künstler N. N. leidet Noth, von Morgen an und immer zu Tische. Meister Birken für Morgen meinen Wagen zu einer Spazierfahrt. Ein unbekanntes Hochzeitgeschenk von 20 Rthlr. für ein paar junge arme Eheleute meiner Nachbarschaft. Für die Frau eines Maurers, der sich vom Gerüste todt fiel 4 Dukaten. Dem Meister Rübe einen Vorschuß von 50 Rthlr. Hat sie auf Rechnung künftiger Arbeit erbeten. Der Mann ist arm aber ehrlich. Den Bettlern gespendet 1 Rthlr. Sehn Sie, so etwas ähnliches notire ich nun alle Tage, wenn es auch nicht so kostspielig ist; indeß denke ich doch nichts dabei, und es kostet mich blos eine Anweisung, die mein Schwager pünktlich vollzieht. Mit mir selbst mache ich also nichts weiter aus, als wie ich auf die beste Art mein Geld anbringe, das ich nicht verzehren kann, und es nur Erben hinterlassen würde die ohnedem genug haben. Wenn ich nun höre; eine Originalidee bleibt für ewig im Menschen bestehn; so ärgere ich mich, denn die Idee zu geben, ist nicht originell, sondern alltäglich. Was meinen Sie dazu, Herr Magister? Sie sehn so gerührt aus!

Der Magister wischte sich mit der Linken eine Thräne aus dem Auge, und indem seine Rechte die Rechte des gutmüthig Verwunderten schüttelte, sprach er mit einem achtungsvollen Ton der Rührung: Sie sind der vernünftigste Nichtdenker, den ich jemals kennen gelernt habe! Die größte Idee, aus dem Geiste eines Schillers, wiegt eine Seite Ihres Tagebuchs nicht auf; denn große Ideen entstehn nur unsere Thatkraft zu entflammen! Sie handeln für die Menschheit, das ist die größte Idee! W.

Lokales.

Sauberkeit im Gotteshause.

Am ersten Weihnachts-Feiertage trat ich vor Beginn der Amtspredigt in die Elisabeth-Kirche und zwar hier in einen jener Plätze ein, welche am West-Ende der Kirche unterm Chor sich stufenweis erhebend, dem Altar zugekehrt sind. Eben wollte ich mich niederlassen, als ich bemerkte, daß es hierzu erst meines (allerdings ganz rein gewaschenen Schnupftuches bedurfte, um die Stelle zuvor von der ziemlich stark aufliegenden Staubdecke zu säubern, woran wie ich jetzt wahrnahm, auch alle übrigen Plätze dieser Abtheilung, reichlich und fast — wie man sagt — fingerdick überzogen, also echt festlich (!) geschmückt waren. — Meine Nachbaren, die sich rechts und links um mich einfanden, theilten meine mißfälligen Bemerkungen und mein Schicksal, und die Schnupftücher der Frauen (gewiß sauberer noch als das meinige) mußten hier nolens volens als Stellvertreter des Kehrwisch's oder resp. Wischlappens dienen, um sich nicht in den Schmutz zu setzen, und denselben als überflüssige Zierde der Festkleider mit aus der Kirche nach Hause nehmen zu dürfen! —

Warum wird denn beim Säubern der Kirche überhaupt, auf manche Plätze mehr, auf andere weniger Aufmerksamkeit verwandt? Machen denn die sogenanten vornehmen Leute hier einen Unterschied? — Mir scheints fast so! denn da, wo sich z. B. die eleganten Damen niederzulassen beliebten, schien's (wahrscheinlich durch die besondere Sorgfalt der Frau Schaffnerin oder dergl.) ganz sauber auszusehen, während hier, wo gewöhnlich nur schlichte Bürgers- und Landleute ihr bescheidenes Plätzchen finden, in — gedachter Weise — die größte Unsauberkeit herrschte.

Wie kommt das, und an wem liegt das? In der Kirche sind wir uns Alle gleich! Fegt man doch im Wirthshause rein, damit es den Gästen allda gefallen soll; warum denn nicht auch in der Kirche? und zumal in einer Hauptkirche Breslau's, und an einem der ersten Festtage? Wahrlich, in meiner Dorfkirche daheim ist's anders! —

* * *

Beachtenswerth für junge heirathslustige Männer.

Das jetzt eine Zeitlang so beliebt gewesene Mittel, sich durch Aufrufe in öffentlichen Blättern eine Frau zu verschaffen, scheint nun unzureichend geworden zu sein. Als Beleg dafür dient folgende Thatsache:

Ein Herr Kl . . . . r, welcher gewiß schon durch so manche, jedoch verunglückte Manipulationen versucht hat, sich in den Himmel der Ehe zu schwingen, verfolgt nun als letztes Mittel zu diesem Zweck den eben so dumm angelegten als frech ausgeführten Plan, sich bei Familien, in welchen erwachsene Töchter sind, ohne dieselben oder die Eltern auch nur im Entferntesten zu kennen, oder von denselben gekannt zu sein, einzudrängen, und ganz sans gêne seine werthe Persönlichkeit auszubieten. Nachdem er dies vor einigen Wochen bei einer Familie auf der H . . . . . versucht hatte, und das erste Mal höflich, bei wiederholten Andrängen aber auf eine seiner Frechheit würdige Weise zurückgewiesen worden war, versuchte er ganz dasselbe Manöver kürzlich auf der nahegelegenen W . . . . . straße bei einer dort wohnenden mit der vorigen Familie zufällig befreundeten jungen Dame, von welcher ihm aber ebenfalls so schmählich die Thür gewiesen wurde.

Wird Herr Kl . . . . r auf solche Art seine Absicht erreichen? Nein. Wohl aber könnte er leicht bei Wiederholung solcher Sachen noch größere Unannehmlichkeiten, als ihn jetzt schon betroffen, davon haben. X.

Sr. Majestät der König haben geruht, dem Regierungs-Sekretair Pavel den Titel als Registratur-Rath und dem Regierungs-Canzlisten Hartmann den Titel als Kanzlei-Rath, so wie dem Vergolder E. Melzer das Prädikat als Hof-Vergolder und dem Tischlermeister Eduard Strobelberger zu Breslau das Prädikat als Hof-Tischlermeister zu verleihen.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. In der Woche vom 27. v. M. bis 2. d. M. wurden 3139 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3191 Rthlr. 7 Sgr. 10 Pf.

Im Decbr. fuhren auf der Bahn 11829 Personen. Die Einnahme betrug:

	Rthlr	Sgr.	Pf.
1) an Personengeld	5192	22	—
2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-transport (99509 Cntr. 104 Pfd.	7203	27	8
	12401	19	8
Im Decbr. 1845 sind eingekommen:	12197	26	6
Im Decbr. 1846 daher mehr	203	23	2

Niederschlesisch-Märkische-Eisenbahn. Auf dieser Bahn waren im Decbr. folgende Einnahmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
1) für 55927 Personen	62865	14	6
2) für Passagier-Gepäck	2334	14	—
3) für 63 Equipagen	651	29	2
4) für 5962 Cntr. 28 Pfd. Eilfracht	4026	19	6
5) für 107192 Cntr. 29 Pfd. Frachtgut	48207	15	5
6) für Viehtransport	1212	12	6
7) Extraordinaria	384	—	1
	119682	15	2

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 17. Dezember: d. Dr. med. Mattersdorf S. — Den 18.: d. O.-L.-Ger.-Rath Ludwig S. — Den 20.: d. Freigärtner in Ransern Reichelt S. — d. Kaufmann Cabura T. — Den 22.: d. Ziegelmeisters Nötel in Pilsnitz T. — Den 23.: d. Freigärtners Liebig in Pilsnitz S. — Den 25.: d. Gold- und Silberarb. Schulz T. — Den 26.: d. Freigärtners Klanthe T. d. Einwohners in Cosel Christoph S. — d. Nagelschmiedemstr. Kowalsky T. — d. Schneidergesellen Rudolph T. — d. Kurzwaarenhändler Maurer S. — d. Arbeitsm. Vogel T. — d. Tagel. Kretschmer in Cosel S. — Den 27.: d. Haushälters Speck S. — d. Haushälters Mosler T. — d. Posamentier Keitsch S. — d. Böttchermstr. Ott T. — d. Glasermstr. Hoffmann T. — d. Maurermeisters Hoseus T. — d. Freistellbesitzers Arndt in Pöpelwitz T. — d. Schuhmachermeisters Mache Zw.-S. — Den 28.: d. Tischler Dietrich T. — d. Kretschmer Schmidt in Ransern S. —

St. Maria-Magdalena. Den 20. Dezember: d. Tagearbeiter Melzig T. — d. Kutschers Mellentin T. — Den 21.: d. Stadtkochs Briel S. — Den 25.: d. Posamentierges. Schüssel S. — Den 26.: d. Kaufmann Hartmann T. — d. Schneidermeisters Zirkel S. — d. Schuhmachermstr. Döring S. — d. Feilenhauermstr. Schenk T. — d. Schlossermeisters Gischkow T. — Den 27.: d. Haushälter Kunert S. — d. Drechslermstr. Jander T. — d. Schornsteinfegerges. Hornig T. — d. Barbiers Scholz T. — Den 29.: d. Musikus Reichelt T. —

St. Bernhardin. Den 20. Dezember: d. Malers und Spielkartenmachers Schall S. — d. Pflanzgärtners Stäbler S. — d. Schlossergesellen Rister T. — d. B. und Droschkenbesitzers Nowack T. — Den 25.: d. Tagearbeiters Bursian T. — d. Tischlermstr. Grundmann T. — Den 26.: d. Zimmermanns Puth S. — Den 27.: d. Bürgers und Hausbesitzers Scheider T. — d. Stubenmalers Jepsen S. — Den 28.: d. Oberschaffners d. Oberschl. Eisenb. Winkler T. —

Hofkirche. Den 19. Dezember: d. königl. Reg.-Raths Schellwitz T. — Den 26.: d. Tapeziers und Dekorateurs Fischer S. — d. Posamentirers Schönfeld T. — d. Tischlermstr. Weiß T. —

11,000 Jungfrauen. Den 18. Dezember: d. Caffetier Dehmelt T. — Den 20.: d. Mühlenbauers Albrecht T. — d. Bäckermeisters Lummert T. — d. Korbmacherges. Beckmann S. — d. herrschaftl. Kutschers in Oswitz Greulich S. — Den 25.: d. Tagearb. Michael S. — d. Tagearb. Weiß S. — Den 26.: d. Maurerpolier Littmann S. — d. Gastwirth Püschel S. — d. Tagearb. Speier in Rosenthal S. — Den 27.: d. Schuhmacherges. Wuttke T. — d. Tagearb. Schwirse T. — d. Conditors Robinson S. — d. Zuckersieders Nagel S. —

Garnisonkirche. Den 20. Dezbr.: d. Unteroffiz. Langner S. — Den 27.: d. Feldwebels Dellbrück T. —

St. Christophori. Den 26. December: d. Tagearbeiters zu Rothkretscham Jung S. — Den 27.: d. Tagearbeiters zu Treschen Winkler T. —

St. Salvator. Den 20. Dezember: d. Dienstknechts Brix S. — d. Erbsaß Christ T. — d. Inwohner Pfeiffer S. — d. Erbsaß Wuttke T. — Den 25.: d. Schaffners Pruska S. — Den 26.: d. Inwohn. Eschner S. — d. Schäfers Ertel T. — d. Eisenbahnarbeiters Aßmann T. — d. Hofeknechts Rother T. — Den 28.: d. Barbierers Jacob T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 28. December: Tischlerges. Dietrich mit M. Helbig. — Maschinist Reimann mit Jgfr. H. Hammes.

St. Maria-Magdalena. Den 28. Dezember: Haushälter Vogel mit Jgfr. E. Rudolph. —

St. Bernhardin. Den 28. Dezember: Tischlerges. Pohlmann mit K. Hamann verw. Richter. — Den 29.: Bürger und Kaufmann Schindler in Frankfurt a. O. mit Jgfr. E. Lange. —

Hofkirche. Den 26. December: Postsekretär Schmidt mit Jgfr. E. Schierer. — Den 28.: Gymnasialdirektor Wimmer mit Jgfr. F. Butschkow. — Den 30.: Sattlerwerkführer Weiner mit Jgfr. A. Biesten. —

11,000 Jungfrauen. Den 28. Dezember: Bäckerges. Keil mit J. Scheuerlein. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 7. Januar, zum Benefiz für Herrn Schloß, neu einstudirt: **„Die Belagerung von Korinth."** Große Oper mit Tanz in 4 Akten, Musik von Rossini.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.